

Eine Rakete aus Zucker

„Chemie ist das, was pufft und stinkt, Physik ist das, was nie gelingt“, lautete ein ominöser Lehrsatz, vielleicht war es auch nur ein Gerücht. Xaver und Henrik misstrauten Gerüchten und experimentierten mit Gerüchen.

Im Labor über der Blechnerei von Henriks Großvater wurde geköchelt und geschnüffelt. Dabei handelten sich Xaver und sein Freund Henrik ganz nebenbei auch einmal eine Chlorvergiftung und mehrmals einen Alkoholrausch ein. Sie untersuchten die Vergärung von Zucker und destillierten Äthyl- und Methylalkohol. Sie mischten Schwefelsäure und Chlorwasserstoff mit Alkohol und erzeugten Ester, die zu ihrer Enttäuschung nicht die erwünschten angenehmen Gerüche verbreiteten. Deshalb wurde das Parfüm chemischer Reaktionen, um Reagenzgläser und Erlemerkolben nicht wie ein Weinglas unter die Nase halten zu müssen, durch wedelnde Handbewegungen über dem stehenden Glas „überführt“.

Sie experimentierten mit Säuren und Basen, studierten die Reaktionen einiger Elemente des Periodischen Systems miteinander. Fasziniert waren sie immer vom „mineralischen Chamäleon“, wie man das Kaliumpermanganat nannte. In ein Reagenzglas, das sie in einer Halterung fixiert hatten, träufelten sie mit einer Pipette konzentrierte Schwefelsäure, ohne dabei den oberen Glasrand zu berühren, etwa bis zu einer Anzeige von drei Zentimetern. Danach ließen sie aus einer anderen Pipette an der inneren Wand des Reagenzglases langsam Alkohol fließen, so dass sich die Flüssigkeiten nicht mischen konnten, bis zu einer Höhe von sieben Zentimetern. Sie hatten natürlich Schutzhandschuhe an, um sich bei einer Berührung mit den Substanzen nicht zu verätzen. Für den Fall der Fälle hatten sie auch eine Blechschüssel mit Löschsand aufgestellt. Dann streuten sie einige Bröckchen Kaliumpermanganat in das Reagenzglas. An der Grenze zwischen Alkohol und Schwefelsäure bildeten sich grüne, violette und braune Schlieren, die die Flüssigkeit mehr und mehr dunkel eintrübten. Von unten stiegen mit leisen Knallgeräuschen kleine Blasen bis zur Phasengrenze auf und reagierten mit einem Aufleuchten. Henrik rief „Eureka! Das Gewitter im Reagenzglas!“

Zur Herstellung von Knallfröschen für das Feuerwerk am Tag der Befreiung wurde eine Mischung aus Schwefel, Unkrautex und Zucker in Zeitungspapier gewickelt, was auf dem Straßenpflaster schon laute Knall-Effekte machte. Der nächste Schritt zum Experiment war dann fast zwingend.

Eine Rakete aus Zucker. Als Geburtstagsgeschenk zur Gründung der DDR. Das Rezept dafür stand in Röpfs Handbuch „Chemische Experimente, die gelingen“. Genau nach der Anleitung nahmen Henrik und Xaver ein circa 40cm langes Eisenrohr mit einem Durchmesser von einigen Zoll als Mantelgefäß, das an einem Ende mit einer Muffe und einem Bolzen verschraubt und damit geschlossen wurde. Danach füllten sie es im angegebenen Verhältnis mit Zucker und Kaliumchlorat und sie setzten zur Rotfärbung der Flamme ein paar Gramm Strontiumnitrat hinzu, denn der Start in eine neue Zukunft sollte leuchten. Mit etwas Schwefelblüte hätte man die Schubkraft noch erhöhen können, doch darauf verzichteten sie, aus Sicherheitsgründen. Dann schraubten sie am zweiten Rohrende eine Muffe mit einer

Düse an und klemmten einen langen Magnesiumstreifen für die Zündung dazwischen.

Zuvor hatten sie Schienen einer Modelleisenbahn mit einem bestimmten Steigungswinkel durch den Garten verlegt, die als Startbahn dienen sollten, und befestigten die „Rakete“ auf einer Lore am Anfang der Gleise. Der Steigungswinkel war so berechnet, dass die Rakete über das Hausdach hätte fliegen sollen, um weit und breit den Jubel über den Anbruch einer neuen Ära sichtbar zu verkünden.

Auf das Rohr hatten sie mit roter Farbe stellvertretend für ihr Blut das Datum des historischen Ereignisses geschrieben: 7. Oktober 49. Also, die Glückszahl 7 im Quadrat. Und die Ladung musste exponentielle Kräfte entfalten, damit der Rückstoß, wenigstens symbolisch, die alte Zeit liquidierte und den Vorstoß in die sozialistische Zukunft ermöglichte.

Während Xaver und Henrik, die sich selbst schulfrei genommen hatten, beim Anfertigen ihres Großprojekts einigermaßen schwitzten, fand der große Umzug durch den Ort statt, in dem die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik mit Transparenten und Musik gefeiert wurde, zu dem alle Schüler antreten und singend mitmarschieren mussten, Silke mit blauem Halstuch bei den Jungen Pionieren und Klemens im Blauhemd bei der FDJ-Gruppe, was die Mutter sich aus dem Fenster ansehen wollte. Der Vater hörte sich indessen die Übertragung aus Berlin im Radio an, einem neunröhriigen Blaupunktgerät, das er sich 1948, noch vor der Währungsreform, für 3.500,- Mark gekauft hatte, das in der Küche, dem einzigen in der Übergangszeit immer beheizten Raum stand und so der neue Mittelpunkt der Familie wurde, das nur er schalten durfte.

„Werte Hörerinnen und Hörer, hier meldet sich Radio Berlin wieder aus dem Großen Sitzungssaal der Deutschen Wirtschaftskommission. Die führenden Persönlichkeiten unseres Landes nehmen nacheinander Platz auf dem Podium. Die Stirnwand ist geschmückt mit dem Vierzeiler ´Es lebe die Nationale Front des Demokratischen Deutschland´. Alle warten gespannt auf den Präsidenten Johannes Dieckmann, der die 9. Tagung des Deutschen Volksrates eröffnen wird. Wir werden die Reden übertragen, aber auch einen Blick auf die Großdemonstration auf den Straßen werfen.“

Silke und Klemens platzten strahlend und kichernd mitten in die Sendung aus Berlin vom offiziellen Festakt herein, sie waren wegen ihrer fiebrigen Erkältung von der Schule nach Hause geschickt worden. Silke schaute hinter einem Store aus dem Fenster und berichtete heiser vom Vorbeimarsch des Festzuges.

Indessen erklärte der Sprecher am Mikrofon: „Hier eine kurze Zusammenfassung der geschichtlichen Ereignisse: Die Wahlen zum 3. Volkskongress waren verbunden mit einer Volksabstimmung, in der 66% der Wähler das Bekenntnis für die Einheit Deutschlands und für einen gerechten Friedensvertrag abgelegt und damit für die Kandidaten der Einheitsliste des Demokratischen Blocks gestimmt haben. Sie hören jetzt Trompeten und Fanfaren von der Großdemonstration.“

Xavers Vater höhnte dazwischen: „Alles Lüge! Das stimmt doch nicht. Der Deutschlandfunk hatte gemeldet, dass nach ersten Auszählungen nicht mit einer Mehrheit für die Kandidaten der Einheitsliste zu rechnen gewesen wäre, weshalb auf Anweisung von höherer Stelle die leeren und durchgestrichenen, also ungültigen Stimmzettel, als Ja-Stimmen gewertet wurden.“

Silke zappelte am Fenster und rief: „Kommt doch mal her, seht euch das mal an, wie sich einige Blauhemden hin-und her schubsen und dabei ihre Ellenbogen und Fäuste zeigen!“

Der Radioreporter fuhr indessen unverdrossen in seiner Berichterstattung fort:

„Der Volkskongress für Einheit und gerechten Frieden verabschiedete am 30. Mai 1949 unsere Verfassung, die die Grundrechte der Bürger garantiert, so auch das Recht auf Arbeit, Mitbestimmung und Versorgung, auf soziale Gerechtigkeit und ein menschenwürdiges Dasein.“

Nach einer Tonstörung fuhr der Reporter fort: „Im Deutschen Volksrat ist die SED mit 210 Abgeordneten die führende Kraft der Arbeiterklasse, eine Partei neuen Typs, für die die Sowjetunion unter der weisen Führung des Genossen Stalin das leuchtende Vorbild abgibt.“

Der Radiomann hüstelte und meldete dabei: „Wie wir gerade hören, verkündet Johannes Dieckmann, dass der Deutsche Volksrat die Deutsche Demokratische Republik als einen souveränen Staat proklamiert hat. Und gleich danach konstituierte sich dieses Gremium als Provisorische Volkskammer, die in der nächsten Woche, das wissen wir schon jetzt, Wilhelm Pieck, den Sohn eines Kutschers und einer Waschfrau, zum Staatspräsidenten und Otto Grotewohl zum Ministerpräsidenten wählen wird.“

Wir schalten jetzt zur Kundgebung auf dem August-Bebel-Platz. Vielleicht hören Sie, werte Hörerinnen und Hörer, die begeisterten und begeisternden Rufe der versammelten Bürger, die jetzt in Sprechchören fordern: `Das deutsche Volk entscheidet! Es lebe Deutschland! Für Einheit und Frieden! ‘“

Silke winkte zum Fenster: „Guckt doch mal, was die alle für Fratzen ziehen, manche wissen nicht einmal, wie sie gehen sollen. Seht euch das doch mal an, die kriegen keinen eigenen Marschrhythmus rein. Die haben bestimmt schon beim Frühstück in der ZW gefeiert. Die sollen mir was erzählen. Ich kenne sie doch. Da ist unsere Klasse. Die watscheln alle wie die Enten.“

Durch die Germaniastrasse in Welzow wurde aus Anlass der Feiern eine Abordnung russischer Soldaten im Gleichschritt unter Bewachung ausgeführt, wobei Trommeln und Pfeifen den Marschrhythmus angaben, das rote Sowjetbanner mit Hammer und Sichel trug man voran. Dabei zogen sie unter den roten Transparenten mit den Aufschriften „Nie wieder Krieg“ und „Ami go home“, die quer über die Straße gespannt waren, hindurch. Hinter ihnen folgten Funktionäre mit dem Bürgermeister und dem Parteisekretär der SED an der Spitze, das neue Wappen der DDR mit Hammer und Zirkel im Ährenkranz zierte ihre rote Fahne. Sie riefen sich die Kehle aus dem Hals:

„Es lebe die Deutsche Demokratische Republik!“

Arbeiter der Zentralwerkstatt und des Braunkohle-Tagebaues schlossen sich dem Zug an, auch Sportgruppen und die Fußballmannschaften von „Aktivist Welzow“ in ihren Trikots, die keinen eigenen Marschrhythmus fanden, ebensowenig wie die Schulklassen, die die Kinderhymne, mit dem Text von Brecht, den Eisler vertont hatte, sangen:

„Anmut sparet nicht und Mühe, Leidenschaft nicht noch Verstand,
Dass ein gutes Deutschland blühe, wie ein andres gutes Land...“

Und nicht über und nicht unter andren Völkern woll´n wir sein,
Von der See bis zu den Alpen, von der Oder bis zum Rhein...“ .

Auf den Bürgersteigen rannten Kinder mit hochgehaltenen roten Fähnchen neben den Sportlern um die Wette hin und her, lachten, plapperten, schrien und lärmten mit Ratschen und mit Instrumenten aus Papier.

Auf Traktoren und Raupenschleppern folgten die Arbeiter der Maschinenausleihstation, auf Heustaplern und Mähdreschern die Bauern, den Abschluss bildeten Mannschaftswagen der kasernierten Volkspolizei. In unkoordinierten Sprechchören hörte man immer wieder, ziemlich heiser, die Losung: „Es lebe die Deutsche Demokratische Republik“

Und aus dem Radio tönte es ebenfalls:

„Es lebe die Deutsche Demokratische Republik“ und „Es lebe der erste Arbeiter-und-Bauern-Staat auf deutschem Boden, es lebe für immer und unwiderruflich das Bündnis mit der Sowjetunion.“

Dann wurde die Stimme eines Mitglieds des Volksrates eingeblendet: „Mit der Gründung unseres Staates soll nun die Politik der imperialistischen Westmächte und ihrer deutschen Handlanger überwunden werden, damit sie kein neues Aufmarschgebiet für einen Krieg bereiten und die Menschen als Kanonenfutter verheizen können.“

Xavers Vater fragte recht leise die Kinder: „Glaubt ihr das alles?“ und Klemens antwortete ärgerlich:

„Bestimmt müssen wir einen Aufsatz darüber schreiben, Mensch, wenn ich daran denke, könnte ich jetzt schon verrückt werden.“

In der Germaniastraße sang man dann die Nationalhymne des neuen Staates:

„Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt,
lass uns dir zum Guten dienen, Deutschland einig Vaterland.“

Die Mutter rief dazwischen: „Sag mal Sepp, so ähnlich sang das doch schon, warte mal, mir fällt das gleich wieder ein, ja, das sang so ähnlich doch Hans Albers vor dem Krieg im Kino: Er sang aber `Bricht mir auch heut das Herz entzwei, in hundert Jahren ist alles vorbei.´ Wie finde ich denn das? Fast die gleiche Melodie!“

Der Vater dagegen meinte: „Ist es nicht eher der Schlager von Peter Kreuder `Good by, Jonny´?“

Dann meldete sich wieder der Rundfunkkommentator:

„In einem Glückwunschtelegramm Stalins, das die KPdSU schon gebilligt hat und das nächste Woche an Wilhelm Pieck übergeben werden soll, wird die Gründung der deutschen demokratischen friedliebenden Republik als Wendepunkt in der Geschichte Europas bezeichnet. General Tschuikow wird dann Verwaltungsfunktionen der Sowjetischen Militäradministration auf die provisorische deutsche Regierung übertragen, eine Sowjetische Kontrollkommission werde nur noch eine gewisse Kontrolle ausüben.“

Xavers Vater lachte böse auf und sagte mit gequetschter Stimme: „Solche Sätze sind doch in Moskau gestanzt.“

Dann schaltete er auf den verbotenen Sender um „Hier ist RIAS Berlin eine freie Stimme der freien Welt“ mit dem Geläut der Freiheitsglocke vom Turm des Schöneberger Rathauses.

Und der Vater brummte noch: „Die Kommunisten lügen doch wie gedruckt!“

Xavers Mutter entgegnete etwas zaghaft: „Aber man darf das nicht laut sagen. Politik wird ohne uns und ohne dich gemacht, hüben wie drüben. Das bringt uns alle noch hinter Schloss und Riegel. Wenn das die Nachbarn hören. Man weiß doch nicht, was die denken.“

Es war ja ein Feiertag als Xaver und sein Freund Henrik am Vormittag ihr Raketen-Experiment wagten, aufgeregt, mit großer Erwartung und höchster Anspannung. Henrik zündete den langen Magnesiumstreifen an und beide rannten hinter eine Holzwand der Gartenlaube, von wo aus sie das Experiment beobachten konnten. Die Flamme züngelte langsam das geflochtene schwarze Band entlang. Mit jeder Sekunde, die sie zählten, stieg die Spannung. Nach der Zündung des Füllmaterials gab es einen kräftigen Rückstoß und einen lauten Knall, die „Rakete“ war unvorschriftsmäßig explodiert. Übrig geblieben waren ein zerfranstes metallenes Ypsilon und einige verbogene Schienenstücke in einem Erdkrater, einige Splitter waren in herumstehende Holzkisten eingeschlagen. Gisela, eine Mitschülerin der beiden, die vorher dazu gekommen war, hatte sie im letzten Moment, zum Glück, hinter eine Steinmauer zurück gerissen und so kamen sie mit dem Schrecken davon. Ein Hausbewohner kam nicht nur mit dem Schrecken davon, er schnitt sich beim Rasieren mit dem Rasiermesser in den Hals. Er rief bei der Polizei an und erstattete eine Anzeige.

Als die Familie zum Nachmittagskaffee um den Wohnzimmertisch saß, klingelte es. Xaver sprang auf, ging zur Tür und öffnete, seine Eltern kamen hinzu und fragten: „Wer besucht uns denn da? Um uns zu diesem Tag zu beglückwünschen?“ Es war der Polizist, der im Paterre des Hauses wohnte. Die Mutter fragte: „Haben wir Sie durch unser lautes Gelächter in Ihrem Mittagsschlaf gestört?“ Er aber erklärte barsch: „Ich muss Ihren Sohn zur Vernehmung aufs Revier abholen. Auch wenn er erst fünfzehn ist. Gegen ihn liegt nämlich eine Anzeige vor.“

Xavers Mutter widersprach: „Er ist noch nicht ganz vierzehn.“

Xaver bekam es natürlich mit der Angst zu tun, ob er die Vorladung mit seinem die Staatsmacht höhnnenden Kasperle-Stück „Lausitzer Antigone“ ausgelöst haben könnte oder ob, was er schon lange befürchtet hatte, seine kleine Spionagetätigkeit herausgekommen sein könnte, die für ihn ein ganz besonderer, gefährlicher Sport war.

Im geheimen Auftrag eines Lehrers sollte er sich, wie sein Schulfreund auch, die Nummern von Panzern, Geschützen und Autos der Roten Armee, die nach einem bestimmten Schema mit großen kyrillischen Buchstaben und Zahlen gekennzeichnet waren, merken und diese dann zuhause in eine Liste eintragen, danach an den Lehrer weiterreichen. Auf diese Weise konnten vermutlich Erkenntnisse über die Truppenstärke, die Zusammensetzung und Gliederung der Besatzungsarmee und über die Truppenbewegungen gewonnen werden. Xaver und Henrik vermuteten, dass sie in eine strafbare Westspionage verstrickt wurden. Nach der Wende erfuhren sie jedoch, dass die ostdeutschen Behörden wissen wollten, was in ihrem Lande vor sich geht, weshalb sie nicht nur Kakerlaken ausschickten, sondern auch ihren Großen Bruder observieren ließen.

Xaver malte sich schon allerlei Schreckensbilder aus. Auf dem Polizeirevier wurde Xaver dann allerdings etwas anderes zur Last gelegt, nämlich unerlaubter Waffen-

und Sprengstoffbesitz. Xaver berichtete über ihre Absicht, die Staatsgründung der DDR spektakulär zu begrüßen, und schilderte ihr Experiment nach dem berühmten Lehrbuch, worüber ein Protokoll aufgenommen wurde. Dass der laute Knall den Verdacht auf einen Umgang mit Sprengstoffen erweckte, war nicht von der Hand zu weisen, das sah Xaver ein.

Eigentlich hätte ihn die Polizei, so wurde ihm bedeutet, vorläufig in Haft nehmen müssen, bis die Angelegenheit soweit geklärt sei, ob Haftbefehl wegen eines Sprengstoffvergehens erlassen oder er auf freien Fuß gesetzt werde. Dafür sei aber weder ein Haftraum noch Aufsichtspersonal vorhanden.

Müsste er dann etwa anderswo ins Gefängnis? grübelte er in der nächste Zeit oft. Morgens, mittags, abends. Nach dem Aufwachen, vor dem Einschlafen.

Ehe der Bürgermeister den Vorfall, wie vorgeschrieben, an die sowjetische Militäradministration meldete, befragte er den Schulleiter nach Xavers Betragen und erfuhr, dass er gerade eine schriftliche Belobigung für seine naturwissenschaftlichen Arbeiten und die Ausgestaltung der Wandzeitung erhalten hatte.

Dennoch erhielt Xaver eine Vorladung zur sowjetischen Ortskommandantur. Xaver kriegte es wieder mit der Angst zu tun. Was werden sie mit ihm anstellen?

Zum Glück kannte Xaver den mit der Untersuchung befassten Major schon, weil der sich bei Xavers Vater seine Stiefel nach Maß anfertigen ließ und Xaver bei den Anproben einige Gedichte von Lermontow und Puschkin beigebracht hatte. Der Major lachte herzlich über die „Rakete aus Zucker“. Er wollte das Chemiebuch sehen und ordnete eine lehrbuchmäßige Simulation des Raketen-Experiments an. Nach deren Abschluss, mit welchem Ergebnis auch immer, bestellte er Xaver zu sich und fragte: „Rate mal, was wir rausgekriegt haben? Xaver saß erwartungsvoll schweigend dem Major in seiner ordensgeschmückten Uniform gegenüber, der den Jungen lange ansah und dann erklärte: „Xaver & Co. haben großes Schwein gehabt“, denn es gäbe viele ähnliche Fälle, in denen sogar unschuldige Kinder, die beim Spielen auf Munition gestoßen seien, wegen eines angeblichen Sprengstoffvergehens für Jahre hinter Gitter gekommen seien. Er befahl, die Sache ad acta zu legen.